

Erscheint  
Dienstags und  
Freitags. Zu  
beziehen durch  
alle Postanstal-  
ten. Preis pro  
Quart. 10 Ngr.

# Weißeritz-Beitung.

Inserate  
werden mit  
8 Pf. für die  
Zeile berechnet  
und in allen  
Expeditionen  
angenommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Jehue in Dippoldiswalde.

## Oesterreichs und Preussens freund- schaftliche Stellung zu einander.

Seit einer Reihe von Jahren haben wir Oesterreich und Preußen, welche beide um die Oberherrschaft in Deutschlands rangen, in entschiedener Feindschaft gegen einander, gesehen, welche vor 2 Jahren sogar in einen deutschen Bürgerkrieg auszubrechen drohte, dessen eigentlichen Grund der unparteiische Beobachter gar nicht einzusehen vermochte. Später spielte sich der erbitterte Hader auf das Gebiet der handelspolitischen Interessen über, welcher Deutschland zum größten Nachtheil für seinen Handel und seine Gewerbe von den Wiener Zollconferenzen bis zu den Berliner Zollconferenzen und nun wieder zu Wiener Zollconferenzen in der empfindlichsten Ungewissheit gelassen hat. Die officiellen Blätter beider Staaten haben sich seit jenem langen Hader gegenseitig Artigkeiten gesagt, vor welchen das sittliche Gefühl des Mannes sich mit Scham wendet.

Ursprünglich hat nun Berlin von Wien aus durch den Besuch des Kaisers Franz Joseph einen ganz unerwarteten Freundschaftsbeweis erhalten.

Alle Welt weiß, in welcher ausgezeichneten Weise man 1849 in Berlin bei Gelegenheit der deutschen Kaiserfrage auf die damalige bedenkliche Lage Oesterreichs Rücksicht nahm. Alle Welt weiß, wie viel Mühe man sich in Berlin gab, um sich mit Oesterreich wegen der Unionsfrage zu verständigen. Aber dieses Suchen der Freundschaft Oesterreichs war ohne merkliches Resultat. Alle Welt weiß, wie nachgiebig Preußen war, als v. Manteuffel zur Zeit eines drohenden Krieges 1850 nach Olmütz zum Minister v. Schwarzenberg eilte. Auch dadurch wurde Oesterreich nicht viel freundschaftlicher gegen Preußen gestimmt.

Was ist nun die Ursache, weshalb das österreichische Cabinet sich auf einmal der preussischen Regierung in großer Freundschaft nähert, die zu erlangen Berlin sich seither vergeblich bemühte?

Leicht hin antwortet man darauf, das neue Kaiserthum in Frankreich sei es, dem man diese neugeschlossene erfreuliche Freundschaft beider Regierungen verdanke.

Was aber, fragen wir mit Recht, ist den so Unvorhergesehenes und Ueberraschendes in Frankreich geschehen, daß man erst jetzt im letzten Augenblicke, wo viele Mächte bereits ihre Anerkennung des Kaisers Napoleon III. ausgesprochen haben und wo man sich schnell entscheiden und aussprechen muß, nun erst zur Berathung und Verständigung schreitet? — War denn alles das, was in Frankreich am 2. Decbr. 1852 geschehen ist, nicht schon seit einem Jahre, oder mindest seit 6 Monaten klar, daß erst kurz vor Thronschluß Oesterreich und Preußen sich plötzlich einander freundschaftlich nähern?

In Wien hat man sicher vor Monaten gewußt, daß Ludwig Napoleon Kaiser werden, daß er unter dem Titel Napoleon III. den Thron seines Oheims besteigen wird. Wenn man im Augenblicke plötzlich den seither eingeschlagenen Weg der Politik gegen Preußen verläßt, so muß das einen andern Grund haben, als das neue „Friedenskaisertum.“

In Frankreich ist nichts Ueberraschendes für Wien geschehen. Was in Frankreich vorgegangen, hat man in der Kaiserstadt mindest eben so gut gewußt, wie es alle Welt weiß. Das Ueberraschende ist in England geschehen.

Wider alles Erwarten hat England äußerst rasch die Anerkennung des neugeschaffnen Kaiserthums ausgesprochen und dieses Factum hat die östlichen Großmächte ein wenig überrascht.

Als im Sommer dieses Jahres der Kaiser von Rußland in Berlin war, sprachen die Zeitungen von Erneuerung der Verträge der „heiligen Allianz“ und man klopfte sogar von England aus bei der öffentlichen Meinung an, um zu hören, was sie sagen dürfte, wenn ein solcher Vertrag wirklich abgeschlossen würde, dessen Plan in englischen Zeitungen abgedruckt war. Aber nicht nur kam der österreichische Kaiser damals nicht nach Berlin, wie man erwartet hatte, sondern die österreichischen Zeitungen waren die ersten, welche offiziell die Existenz eines solchen Vertrags in Abrede stellten, und die Regierung in Wien war die hervorragendste, welche der Presse verbot, etwas Mißliebiges gegen Ludwig Napoleon zu schreiben.

Man glaubte in Wien bis zum letzten Augenblicke, daß Ludwig Napoleons Adler höchstens Appetit nach Belgien bekommen würden, daß aber der neue Cäsar seine volle Wehrkraft entwickeln werde, um Englands Stolz zu demüthigen, das den großen Napoleon mit so unerhörter Hartnäckigkeit bekämpft und mit so großer Härte behandelt hatte.

Ein Bißchen Landung der Franzosen in England wäre in Wien wohl kaum unangenehm gewesen, da England mit der ungarischen Insurrection gellebängelt, die Befreiung Kossuths durchgesetzt und den General v. Gagnau nicht nobel empfangen hatte. Auch hoffte man in Wien, in Gemeinschaft mit Frankreich die „Ordnung“ in Sardinien herstellen zu können und den Einfluß Oesterreichs in Italien ohne Einspruch Frankreichs vermehren zu können.

In Wien hoffte man so fest auf ein Bündniß mit Frankreich, daß man es unterließ, zum Begräbniß Wellingtons eine militärische Ehrendeputation nach London zu schicken; denn Wellingtons Name ist eine feindselige Erinnerung für Napoleon, und Oesterreich wollte das freundschaftliche Verhältniß zu Napoleon auf keine Weise stören.

Aber wie ein Blitz aus heiterm Himmel kam die unplötzliche, unerwartete und mit großem Pomp ausgeführte Anerkennung des neuen Kaiserthums von Seiten Englands. Die Cabinette von Oesterreich, Rußland und Preußen hatten darauf geschaut, daß England, welches wie jene drei Mächte die Garantie der Wiener Verträge von 1815 übernommen hatte (Napoleons Familie war in der Wiener Congress-Acte auf ewige Zeiten von dem Throne Frankreichs ausgeschlossen), das Kaiserreich, welches einen Theil jener Verträge zerreißt, nicht früher anerkennen würde, als bis sämtliche Garanten der Wiener Verträge sich über die Anerkennung des neuen Kaiserthums und über die zu beobachtende Haltung zu demselben verständigt hätten. England hat aber nicht also gethan. Es hat das französische Kaiserthum anerkannt in fast lächerlicher Hast; aber es hat wahrscheinlich im Stillen noch mehr gethan; es ist nicht eben undenkbar, daß es Verträge und ein Bündniß mit Frankreich abgeschlossen hat, wodurch die italienischen Besitzungen Oesterreichs und sein vorherrschender Einfluß in den übrigen Ländern dieser Halbinsel bedroht worden. Durch das gegenseitige Bündniß zwischen England und Frankreich ist Belgien vorerst geschützt; denn Belgien bedrohen hiesige England beleidigen. Italien ist in der Nähe der europäischen Staaten der verwundbare Punkt, die Achillesferse, das die Aufmerksamkeit des neuen Kaisers eben so auf sich zieht, wie die Adler Napoleons des Großen nach jenen Thronen Europas schmachten. England selbst ist sehr eifersüchtig auf den österreichischen Einfluß in Italien wegen seinem Handel nach jenen Lande.

Diese Lage der Dinge scheint der Grund zu sein, weshalb Oesterreich und Preußen in der jüngsten Zeit sich freundschaftlich genähert haben.

Von Frankfurt a. M. aus, dem Sitze des Bundestags, berichtet in diesen Tagen ein preußenfreundlicher Correspondent, daß Oesterreich jetzt gesonnen sei, Preußen an der Regierung Deutschlands gleichberechtigten Antheil nehmen zu lassen. Die Zollangelegenheit soll auch eine hoffnungsreichere Zukunft in Aussicht haben.

Was seit Jahren allen Bemühungen der deutschen Patrioten nicht gelungen ist, Oesterreich und Preußen einig zu machen, das ist jetzt durch einen Impuls von Außen geschehen: das „Friedenskaiserthum“ und Englands Anerkennung desselben haben so Heiliges zu Wege gebracht.

5X5.

### Tagesgeschichte.

Dresden, am 11. Jan. Wenn sich jetzt nicht die Vögel förmlich jagten, so würde man immer noch zweifeln, ob es Winter sei oder nicht. Denn die Schlawheit der Witterung dauert auch bei uns fort, und obgleich wir vor ein paar Tagen einige Grad Kälte hatten, so ist die Lufttemperatur doch bald wieder zu ihrer früheren Milde zurückgekehrt. Der lebhafteste Verkehr dauert fort wie im Sommer, obschon man allenthalben Pelze und Mütze sieht. Von öffentlichen Schausstellungen und dergl. giebt es jetzt gar nichts weiter als die neulich schon erwähnte Sammlung wilder Thiere; sie ist aber nicht sehr besucht, weil es ja eigentlich gar keine wilden Thiere mehr giebt; denn seit 1849 sind sie alle zahm geworden. Nur Loggie mit seinem sich immer mehr vervollkommnenden Puppen-theater macht wieder seinen Schlag, was nicht verwundern kann, da seine Schauspieler keinen Gehalt beziehen und auch nicht durch-

gehen. — Ueber die jetzt kurz hintereinander vorgekommenen und auch von Ihnen aus der Const. Ztg. mitgetheilten Soldatenercesse wird hier viel gesprochen. Solche Sachen fallen nun freilich auch unter dem Civil alle Tage vor, und man macht nicht so viel Lärmen darum. Der Fehler scheint mir nur darin zu liegen, daß man glaubt, solcher Mißbrauch der dem Soldaten nur für den öffentlichen Dienst anvertrauten Waffen, werde von den Militärbehörden nicht in angemessener Weise bestraft. Das ist aber wohl zu bezweifeln. Wenigstens habe ich in dieser Angelegenheit vernommen, daß eine sehr strenge Untersuchung eingeleitet worden ist und es den Excedenten keineswegs für voll hinaus gehen wird. Das Späthafteste dabei ist, daß die guten Leute immer noch „republikanische Hunde“ wittern wollen, obschon es dergleichen jetzt wenig mehr geben wird. Denn selbst die alten eingefleischten Demokraten haben entseßlich wenig Fleisch mehr, da sie ja nicht bloß dies, sondern auch Haut und Haare haben hergeben müssen. — Da ich die Ereignisse nicht machen kann, und sonst sich eben nichts ereignet hat, was für den Zweck meiner Mittheilungen aufgefaßt werden könnte, so schließe ich heute und hoffe, daß sich für die nächste Woche mehr Stoff zur Besprechung darbieten werde.

Dresden, 12. Jan. Gestern sind zwei Eisenbahnunfälle vorgekommen, die aber glücklicherweise beide ohne Verletzung von Personen abliefen. Der gestrige Prager Zug kam nämlich statt Nachmittags 5 Uhr erst Abends 9 Uhr an, weil bei Vogelzfang in Folge eines herabgestürzten Steines Maschine, Tender, ein Pack- und der Postwagen aus dem Gleise gekommen waren. Die Locomotive liegt in der Böschung, der Packwagen auf dem Dache eines an der Bahn stehenden Hauses und es mußte der Zug durch eine Hülfslocomotive hereingebracht werden. Im Dresdner Bahnhofe dagegen rief gestern Nachmittag der von Leipzig ankommende Personenzug auf einen dastehenden Strinwagen, was die Beschädigung mehrerer Wagen zur Folge hatte.

Leipzig, 10. Jan. Zu einem vor einigen Tagen in der Nähe des Bahnhofs vorgekommenen Selbstmord (ein junger Mann, Markthelfer in einem hiesigen Handlungshause, machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende), ist eine neue Gräueltthat gekommen, welche nicht wenig Aufsehen erregt. Die in der Georgenstraße wohnende Wittwe F., im Besitze eines ziemlich Vermögens, wurde am 7. Jan. in ihrer Wohnung ermordet gefunden. Die Ermordete war schon während einiger Tage von ihren Nachbarn nicht bemerkt worden, was zur veranlaßten Deffnung der Wohnung Seitens der Polizei und so zur Entdeckung einer That führte, die etwa drei Tage vorher verübt worden zu sein scheint. Die Unglückliche hatte mehrere Wunden am Halse und am Kopfe mehrere Schläge, welche letztere jeden Zweifel beseitigten, als läge etwa ein Selbstmord vor, obwohl der Mörder gemeint zu haben scheint, er wolle zu dieser Annahme verleiten, indem der Ermordeten ein Messer in die Hand gegeben war. Wie es heißt, traf der Mörder sein Opfer beim Kaffeetrinken, der noch auf dem Tische stand, an welchem die Ermordete saß. In wie weit ein Raub bei der grausen That ausgeführt wurde, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. (D. A. Z.)

**Baden.** Die Freiburger Zeitung bringt eine Mittheilung über zwei Feste, welche am ersten Sonntag dieses Jahres aus Anlaß und zur Feier der überaus milden Witterung auf noch unbesneeten Schwarzwälder Bergen stattgefunden haben: eine Procession in der Pfarrei Kappel, 2900 Fuß über dem Meeresspiegel, und ein Fest für die Schuljugend der Gemeinde Saig, abgehalten auf dem Hochfürst (3000 Fuß über dem Meeresspiegel) und zahlreich von Alt und Jung aus den benachbarten Orten besucht.

Aus Wien wird geschrieben, daß der Kaiser im nächsten Frühjahr die italienischen Staaten in demselben Umfange bereisen werde, wie im vorigen Jahre Ungarn.

**Rom, 29. Dec.** Es scheint jetzt entschieden, in welcher Weise man sich von Seiten des Heiligen Stuhls an dem in Paris bevorstehenden Krönungsacte theilnehmen will. Der Papst spricht jetzt

von dieser Angelegenheit wie Einer, der seinen Entschluß gefaßt hat. Demnach hat Pius IX. erklärt, die Rücksichten, welche die geschichtlichen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhle und dem Hause Habsburg als dem Erben der römischen Kaiserkrone ihm für Oesterreichs Herrscher auferlegten, bestimmten ihn, sich der persönlichen Mitwirkung zur Krönung Ludwig Bonaparte's schon darum zu enthalten, damit es nicht scheine, als sei dieser dem ja auch noch nicht von ihm mit dem geweihten Oele gesalbten Franz Joseph vorgezogen. Obgleich sei ja auch schon der Stammherr der Napoleoniden unter Assistenz Pius VII. gekrönt worden, was für die ganze Dynastie genüge. Dessenungeachtet wolle er sich bei der feierlichen Handlung nöthigenfalls durch den Dekan des Heiligen Collegiums, Cardinal Macchi, vertreten lassen.

**Neapel, 31. Dec.** Der Ausbruch des Aetna hat sich mächtig erneuert.

## Ein Tag aus dem Leben eines Dorfschulmeisters.

(Fortsetzung.)

Er nahm einen Bogen Papier, schnitt ihn in Stücke, und wickelte in jedes Stück einen blanken, harten Thaler ein, den er dann mit einer Aufschrift versah. Hierauf winkte er einen Jungen von der Straße in seine Stube, gab ihm die Päckchen und wies ihn an, sie zu den aufgeschriebenen armen Leuten zu tragen, indem er ihm dabei einschärzte, ja kein Päckchen zu verlieren, und sich unterwegs nicht unnöthig aufzuhalten. Der Junge versprach und lief davon. Der gute Schulmeister aber schaute ihm durch das Fenster nach und lächelte sanft, als er den Jungen so munter dahin springen sah, und in seinem Herzen sprach er: „Laß Du, himmlischer Vater, Deinen Segen auf dem Echerlein ruhen, und hilf auch mir, Deinem alten Knechte, über alles Fernere hinaus.“

Und wie er in seinem Inneren andächtig diese Worte sagte, stötete die Amsel wieder: „Wer nur den lieben Gott läßt walten!“ und draußen schien lieblich die Sonne auf die grünen Bäume und die bunten Blumen, und ein leiser Wind rauschte in den Wipfeln, und die Lerche wirbelte ihren himmlischen Lobgesang hoch aus den Lüften hernieder, und der gute alte Schulmeister fühlte sich so glücklich und beseligt in seinem Gemüthe, als ob ihm das größte Heil an diesem Morgen wiederfahren wäre, obgleich er doch nur ein gutes Theil seines kärglichen Einkommens fortgegeben hatte, um Solchen eine Freude zu bereiten, die noch ärmer, noch bedürftiger und mittelloser waren, als er selbst.

„Aber nun ist's Zeit,“ murmelte er, „daß ich in die Kirche gehe und den Gottesdienst einläute. Der Morgen ist schon weit vorgerückt, und der Pfarrer wird bereits meiner warten.“

Er trat vom Fenster zurück, legte den Rest seines Geldes in sein altes Schreibepult, nahm die Kirchenschlüssel von der Wand, und wandelte ersten gemessenen Schrittes, aber heiter lächelnden, fast strahlenden Antlitzes über den Kirchhof hin nach dem Pfarrhause und von dort zur Kirche. Bald darauf erschallten die Glocken feierlich durch die sonntägliche Stille, und riefen mit metallenen Klängen alle guten Christen im Dörflein zum Gebet. Die frommen Landleute ka-

men mit Weib und Kind im Festtagkleide, die Räume der Kirche füllten sich mit Andächtigen, und nun kam auch unser wackerer Dorfschulmeister und setzte sich an die Orgel, und mit mächtiger Hand griff er in die Tasten und begann ein schönes Präludium zum Lobe und Preise des allerhöchsten Herrn.

So meisterhaft und gewaltig, so ergreifend und rührend hatte der wackere Schulmeister lange nicht gespielt. Er varirte das Thema, „wer nur den lieben Gott läßt walten,“ das ihm vom Morgen her noch in Herz und Gemüthe wiederklang, und die Orgelklänge rauschten und brausten bald mächtig, gleich Meereswogen, durch die gewölbte Kirchenhalle, bald säuselten und stöteten sie, wie das Flüstern des Morgenwindes in den Zweigen, oder wie das liebliche Murmeln des Waldbaches, bis zuletzt der Schulmeister in die einfache, schöne Kirchenmelodie selbst überging und mit noch kräftiger und fester Stimme als Vorgesänger das Lied anstimmte, in welches die ganze Gemeinde mit in den Chor volltönig einfiel.

„Brav gespielt, wackerer Mann!“ flüsterte ein fremder Herr, einfach in schwarzen Frack gekleidet, dem Schulmeister zu, als dieser von der Orgel aufstand, um vom Chore aus die Predigt des Herrn Pfarrers mit anzuhören.

Der Schulmeister erwiderte die freundlichen Worte nur mit einer sanften Neigung des Hauptes und trat auf die Seite. Der fremde Herr beobachtete ihn noch ein Weilchen mit klugem, durchdringendem Blicke und wendete dann ebenfalls seine Aufmerksamkeit der Predigt zu.

Der Gottesdienst war zu Ende, die Räume der Kirche wurden verlassen, und zuletzt ging auch der Schulmeister. Es war halb elf Uhr. Um elf kamen einige Knaben, die sich still auf die Schulbänke in der Stube setzten, und auf einmal auch der fremde Herr im schwarzen Frack.

„Ich störe doch nicht?“ sagte er höflich — „oder wollen Sie in der That heute, am Sonntage, Schule halten, mein Freund?“

„Nur ein Stündchen, lieber Herr!“ erwiderte der Schulmeister. „Manche von den Kindern können im Sommer nicht zur Schule kommen, weil sie draußen auf dem Felde den Eltern helfen müssen, und da bleibt denn, wenn sie nicht Alles wieder vergessen sollen, was sie im Winter gelernt haben, nichts

weiter übrig, als den Sonntag zu Hülfe zu nehmen.“

„Ist das Vorschrift, mein lieber Schulmeister?“ fragte der fremde Herr.

„Ei nun, ja und nein,“ erwiderte er lächelnd. „Amispflicht ist's gerade nicht, aber Gewissenspflicht, lieber Herr! Ich bin ja dazu da, um für das geistige Wohl der Kinder zu sorgen, und ich meine, da könne man nie zu viel thun, wenn man rechtschaffen vor dem Herrn wandeln will.“

„Ach, Sie sind ein braver Mann!“ sagte der fremde Herr mit einem Anfluge von Ueberraschung und Erstaunen. „Wenn Sie erlauben, will ich hier bleiben und dem Unterrichte beiwohnen, ohne Sie zu stören. Da im Winkel seh' ich schon ein Plätzchen für mich.“

Er drückte sich im Hintergrunde des Zimmers in die Ecke, und ohne weiteren Aufenthalt begann der Schulmeister nun seinen Unterricht in klarer, schlichter, einfacher Weise. Die Kinder waren aufmerksam, gaben a scheinbar deutliche Antworten, und die Stunde näherte sich schon ihrem Ende, als ein altes Mütterchen mit einem hübschen, kleinen Burschen in die Schul-Stube trat, der sehr niedergeschlagen aussah und ganz rothe verweinte Augen hatte.

„Ach, Herr Schulmeister!“ sagte sie — „der Taugenichts! Ach, der Taugenichts!“

„Was denn, Frau Bärbel?“ fragte der Schulmeister. „Was hat denn Ihr Enkel verbrochen? Komm doch einmal her, kleiner Hans! Und Sie Frau Bärbel, setze Sie sich, Sie wird müde sein! Und Du, Hans, gesteh' einmal, was hast Du der Großmutter für Kummer gemacht? Geschwind heraus mit der Sprache!“

„Ach, der Taugenichts, der Taugenichts!“ wiederholte die alte Großmutter — „ein Vogelneft hat er ausgenommen! Hab' es ihm immer verboten! Hat auch Schläge gekriegt! Soll aber noch mehr gestraft werden, der Taugenichts! Ein Vogelneft auszunehmen! Die kleinen jungen Vögel unbarmherzig vom Mutter- und Vaterherzen rauben! Ach, psui, Hans, was für Sünde! Und noch dazu am Sonntage!“

„Ist das wahr, Hans? Ist's wahr?“ fragte der Schulmeister mit strengem Gesicht.

Ach ja, ach ja doch!“ stammelte Hans schluchzend und mit Thränen. „Aber — aber — die Großmutter...“

„Genug, Hans! Wir wollen das nachher untersuchen, wenn die Schule aus ist,“ unterbrach ihn der Lehrer. „Bald wird's so weit sein. Stelle Dich indes daher an's Pult! So! Und Sie, Frau Bärbel, warte Sie's ab! Der Hans ist sonst so schlimm nicht — wenn er aber gefehlt hat, soll er auch gestraft werden! Und nun weiter!“

Hans schluchzte still — die Großmutter saß ruhig auf der Holzbank — und der Schulmeister setzte mit ruhiger Gründlichkeit seinen Unterricht fort, bis die zwölfte Stunde verkündigte, daß er zum Schlusse eilen müsse. Er klappte sein Buch zu, und wendete sich wieder zum kleinen Verbrecher, der unter Zittern und Zagen sein Urtheil zu erwarten schien.

„Nun, Hans,“ sagte er, „nun erzähle einmal, wie es mit dem Vogelnefte zugegangen ist. Aber die Wahrheit! Du weißt, daß ich nichts so sehr hasse, als die Lüge, denn die Lüge ist Sünde, und die Sünde ist der Leute Verderben, wie geschrieben steht n.. wo, Hans?“

„In den Sprüchen Salomomis, 14tes Kapitel' 34ter Vers.“

„Gut geantwortet, Hans! Aber nun, wie war's mit dem Vogelnefte?“

„Es war so, Herr Schulmeister: Richters krankes Lieschen ist ihr Stieglitz gestorben, und da weinte sie so sehr, daß mir's leid that, so leid, daß ich's gar nicht sagen kann, Herr Schulmeister! und da versprach ich ihr'n anderen Vogel, und dann suchte ich die Hecken durch und die Gärten, und da fand ich ein Stieglitzneft mit vier Jungen, und da wartete ich, bis sie ordentlich flügge waren, und da — und da...“

Der kleine Hans stockte, aber der Schulmeister ließ nicht locker: „Na, Hans,“ sagte er — „und da?“

„Und da ging ich heute früh hin, und wollte für Lieschen einen Vogel heraus nehmen, nur einen, Herr Schulmeister, nur einen einzigen, den schönsten, weil doch Lieschen krank ist, und da, da kam gerade die Großmutter, und da schallt sie, und sagte, ich wäre ein Taugenichts, und ließ mich gar nicht zu Worten kommen, sondern nahm mich gleich hier mit her zu Ihnen; Herr Schulmeister, und nun.. ach Gott, ach Gott, ich hab' es doch gut gemeint, und nur, weil Lieschen so krank ist, da dacht' ich, es wäre keine Sünde, ein Vögelchen zu nehmen, nur ein einziges, kleines... ach, vergeben Sie mir nur, Herr Schulmeister, sonst krieg' ich die ganze Woche kein freundliches Gesicht von der Großmutter!“

„Schon gut, Hans,“ sagte der Schulmeister freundlich. „Ich sehe schon, Du sprichst die Wahrheit, und da Deine Absicht gut war, so wollen wir's für diesmal nicht so genau nehmen mit dem Vogelnefte. Ein krankes Kind ertrösten ist löblich! Also gehe hin, nimm aber die Großmutter mit, und lange einen Vogel aus dem Nest, aber nur einen, verstehtst Du, und wenn Du ein anderes Bal ein gutes Werk thun willst, so sag's erst mir oder der Großmutter, damit Du keine Gefahr läufst, zu irren. Nun Adieu, und grüße Lieschen von mir, ich würde sie Nachmittags auch einmal besuchen.“

Der kleine Hans ging strahlend vor Freude davon; zur Großmutter aber sagte der Schulmeister leise: „Alles mit Maß und Ziel, Frau Bärbel. Es ist wohl gut, streng sein und die Kinder unter der Ruthe halten, aber weiß Sie, Frau Bärbel, künftig erst untersuchen, und dann strafen, wenn's nöthig ist. Sie versteht mich doch, Frau Bärbel.“

„Ach Gottchen, ja doch, Herr Schulmeister!“ erwiderte die Großmutter. „Der Hans ist ja sonst ein guter Junge und mein Herzblatt, aber gerade darum soll er mir kein Taugenichts werden. Doch nun weiß ich Bescheid: erst untersuchen und dann strafen. Werb's nicht vergessen! Danke für die gute Lehre, und Gott vergelt's Ihnen, Herr Schulmeister.“

Damit ging sie, die übrigen Knaben waren schon voraus, und der fremde Herr, der all' diesen Auftritten still zugehört hatte, trat nun aus seiner Ecke vor und wollte eben das Wort an den wackeren alten Schulmeister richten, als poch! poch! an die Thüre geklopft wurde, und wiederum fünf oder sechs Leute in die Stube traten. Es waren die alte Ursula, an der Krücke, Peter Staumann, Wilhelm Bartels, dann David Schmidt, der Waisen-Frieder, und endlich auch der Jonathan mit der Wittwe Seiler. — Alle die, denen der brave Schulmeister heute am Morgen ein Scherlein von seiner Armuth in's Haus geschickt hatte.

„Aber, Leute, was wollt Ihr?“ rief ihnen der Alte entgegen. „Ihr wißt ja doch, daß ich's nicht leiden kann, wenn Ihr mir so daher kommt! Besonders Du, Peter Staumann, mit Deinem zerbrochenen Arm, und Du Bartels, mit Deinem schwachen Körper, und nun vollends Ihr, Frau Ursula mit der Krücke! Das Gehen muß Euch ja sauer ankommen! Na, setzt Euch nur! Ruhet aus! Aber macht mir kein Geschwäg, Leute! Wißt, ich kann's nicht leiden! Daher, Frau Ursula, auf die Bank! Gott helf' Euch! Hättet lieber daheim bleiben sollen — Alle — wäre besser gewesen!“

„Nein, nein, Herr Schulmeister!“ riefen die Leute durcheinander und drängten sich um den alten Mann herum, „nein, das ist unser schönster Gang, wenn wir zu Ihnen kommen, um Ihnen zu sagen, wie's uns um's Herz ist! Ein dankbares Gemüth scheut keine Anstrengung, und wir danken Ihnen Alle im innersten Herzen und beten für Sie, lieber Herr Schulmeister, daß der liebe Gott Ihnen Alles vergelten möge, was Sie Gutes an uns thun!“

„Stille, stille, stille doch!“ rief der brave Schulmeister mit verstelltem Zorne und rückte heftig an der Brille, um die Thräne der Rührung nicht sehen zu lassen, die ihm wider seinen Willen in's Auge schoß. „Stille, Kinderchen! Wenn Ihr noch ein einziges Wort spricht, werd' ich böse und laufe davon.“

Die armen Leute schwiegen und sahen traurig zu Boden, denn das Herz war ihnen voll, und gern hätten sie's vor ihrem lieben Wohlthäter ausgeschüttet. Der fremde Herr, welcher auch diesen Auftritt still beobachtet hatte, mocht's ihnen wohl ansehen, denn er trat plötzlich vor und drückte dem Schulmeister herzlich die Hand.

„Nichts für ungut, werther Freund,“ sagte er, „aber ich möchte doch wissen, was eigentlich die Leute zu Ihnen führt. Es scheint, wendete er sich dann zu den Uebrigen, Ihr mögt ihn wohl gern leiden, Guten Herrn Schulmeister, liebe Leute.“

Das war nun gerade, als ob man ein Schleusen- thor geöffnet hätte, so schoßen und strömten und sprudeln die Worte aus dem Munde der Leute heraus, und der wackere Schulmeister war nicht im Stande ihnen Einhalt zu thun. Da kam es nun an den Tag, wie er seit vierzig Jahren gewirkt und gewaltet im Dorfe! Da kam es heraus, welcher ein treuer Arbeiter er in seinem Berufe gewesen! Da kam es heraus, wie er sich selbst das Nöthigste am Munde abgepart, um Anderen zu helfen, die christlichen Beistandes bedürftig waren. Da schwebte sein Lob auf Aller Lippen, und der bescheidene alte Mann stand verlegen und beschämt zur Seite, fast wie ein armer Sünder und überführter Verbrecher, und wehrte nur immer mit den Händen, daß man ihn doch nur nicht gar so sehr preisen und loben solle. Endlich konnte er's wirklich nicht mehr aushalten, sondern flüchtete sich aus der Stube in sein Gärtchen am Hause, wo er sich tief bewegt in der dichten Geißblatt-Lauben verbarg.

Ein Viertelstündchen später kam der fremde Herr ihm nach und reichte ihm mit wohlwollenden Lächeln beide Hände hin.

„Du frommer und getreuer Knecht,“ sprach er mit gerührter Stimme und innigen Ausdruck, „Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will Dich über Viel sehen! Mich hat Gott hierher geführt an diesem Tage, damit ich Dich kennen lernen und Dein stilles, wohlthätiges Wirken mit eigenen Augen sehen

und beobachten sollte. Geduldig und unverdrossen hast Du geküet guten Saamen viele Jahre hindurch, und fragtest nicht danach, ob die Saat aufkeimen und gedeihen werde zu Deinem Nutzen. Aber siehe, jetzt ist die Zeit der Ernte gekommen, und bald wirst Du weiteres von mir hören.“

Ehe der gute, ganz überraschte und bestürzte Schulmeister Antwort geben oder nur eine Frage an den fremden Herrn richten konnte, war dieser aus der Laube verschwunden und rasch aus dem Gärtchen enteilt. Friedefeld schüttelte leise den Kopf und dachte über die Worte nach, die der Fremde zu ihm gesprochen hatte. Aber er fand keinen rechten Sinn in den Lobsprüchen desselben und in seinen Verheißungen, und so ließ er denn bald ab mit dem Forschen und Grübeln, besonders, weil nun auch die Stunde herannahete, wo er zur Nachmittagskirche einläuten und also wiederum seinen Dienst versehen mußte. Als später die Kirche aus war, besuchte er nach seiner Gewohnheit die Armen und Kranken in der Gemeinde, und am Abend, als er müde, aber zufrieden mit seinem Tagewerk, in sein stilles Stübchen zurückkehrte, da dachte er noch dankbaren Herzens seines himmlischen Vaters, der ihm gerade am heutigen Tage so viele frohe und erhebende Stunden geschenkt hatte. Des fremden Herrn erinnerte er sich wohl auch noch, aber nur, um ihn in sein Gebet einzuschließen, als er sich endlich zur Ruhe begab. Sein Schlaf war sanft, denn es war der Schlaf des Gerechten, dessen Seele in Gottes Hand ruhet.

(Fortsetzung folgt.)

## Börsen-Bericht.

Leipzig, 10. Jan. Sächsische Staatspapiere à  $4\frac{1}{2}\%$  grössere — Br. 103 $\frac{1}{2}$  Ges., klein. — Br. — G., dergl. à  $4\%$  101 $\frac{1}{4}$  Br., — G.; dgl. à  $3\%$  grössere 90 $\frac{1}{2}$  Br., — G.; kleinere — Br. — G.; Landrentenbriefe à  $3\frac{1}{2}\%$  grössere 91 $\frac{3}{4}$  Br., — G.; Bair. Eisenb.-Actien — Br., 91 $\frac{1}{2}$  G.; Leipz. Stadt-Oblig. à  $3\%$  grössere — Br., 96 $\frac{1}{2}$  G., à  $4\%$  — Br. 101 $\frac{1}{2}$  G.; Erbl. Pfandbriefe à  $3\frac{1}{2}\%$  gröss. 94 Br. — G., kleinere — Br. — G., dgl. à  $4\%$  gröss. — Br., 102 $\frac{1}{2}$  G.; Lausitzer Pfandbriefe à  $3\%$  — Br. 88 G., dgl. à  $3\frac{1}{2}\%$  — Br., 96 $\frac{1}{2}$  G.; dgl. à  $4\%$  — Br. 102 $\frac{1}{2}$  G.; Partial-Obligationen der Leipz. - Dresd. Eisenbahn à  $3\frac{1}{2}\%$  — Br., 110 G.; Leipz. Bank-Actien à 250 Thlr. pr. 100 188 Br., — G.; Leipz. - Dresd. Eisenbahn-Actien — Br. 196 G.; Sächsisch-Schlesische 102 Br., — G.; Löbau-Zittauer 27 $\frac{1}{2}$  Br. — G.; Magd.-Leipz. 283 $\frac{1}{2}$  Br., — G.; Thüringische — Br. 94 $\frac{1}{2}$  G. Alt.-Kieler 108 Br. — G.; Anhalt-Dessauer Landesh. Lit. A. — Br. 160 $\frac{1}{4}$  G.; Lii. R. — Br. 142 $\frac{1}{2}$  G.; Oestr. Banknoten 93 $\frac{1}{2}$  Br. 93 $\frac{1}{4}$  G.

## Vermischtes.

Die Kriegsflotte des so sehr „verteidigungslosen“ Englands besteht gegenwärtig aus 545 Kriegsschiffen (theils in Aktivität, theilweise nicht) von 2—120 Kanonen. Davon sind 180 armirte Dampfer, mit Maschinen von 100—800 Pferdekraft. Die meisten davon mit allen möglichen neuerfundener Verbesserungen ausgestattet. In dieser Summe sind die kleinern Regierungsfahrzeuge und Zollwachtschiffe nicht eingerechnet. Diese ungeheure Flotte hat an Besatzung in Friedenszeit 40,000 gelehrte Matrosen, 2000 Schiffsjungen und 15,000 Seesoldaten, die in 4 Divisionen (102 Compagnie

nicht etagetheilt sind, in Chatam, Portsmouth, Plymouth und Woolwich garnisoniren. Außer diesen bestehen noch 7 Brigaden Freiwillige in den Werften (sämmtlich geschulte Artilleristen) und 3 Bataillone Küstenvächter.

## Kirchliche Nachrichten.

**Dippoldiswalde**, vom 8. bis 14. Januar.

Geboren wurde dem Handarbeiter Johann Gottlieb Schöffel allhier eine Tochter; — dem Haus- und Feldbesitzer Johann Gottlob Schumann in Reinberg ein Sohn.

Beerdigt wurde Henriette Wilhelmine Zimmermann aus Glend, 49 J. alt; — Georg Friedr. Grumbt, Fuhrmann allhier, 44 J. 5 M. alt.

Am 2. Sonntags nach dem Erscheinungsfeste früh Communion: Hr. Diac. Mühlberg. Vormittagspredigt; Hr. Sup. v. Zobel. Nachmittagspredigt: Hr. Diac. Mühlberg.

**Altenberg**, vom 27. Dec. bis 11. Jan.

Geboren wurde dem Einwohner und Zimmergesellen Carl Friedrich August Meißner ein Sohn; — dem Bürger und Fleischermeister Carl Benjamin Duerner eine Tochter; — dem Einwohner und Bergarbeiter Carl Friedrich Köhler eine Tochter; — dem Bürger und Schneidermeister Carl Gottlieb Kaufher ein Sohn.

Beerdigt wurde Frau Christiane Concordie, geb. Kaiser, des weil. Johann Gottfried Köffel, gewesenen Bürgers und Grubensteigers, wie auch Kirchenvaters, hinterl. Wittwe, alt 89 Jahre 3 Wochen 4 Tage.

Am 2. Sonnt. n. Epiph. ist Beichte und Communion. Die Anmeldung ist auf dem Diaconate. Die Beichte früh  $\frac{1}{2}$  9 Uhr.

## Allgemeiner Anzeiger.

### Subhastationspatent.

Einer ausgeklagten Schuld halber soll das **Gustav Eduard Wustmann** zu **Schlottwitz** gehörige, unter Nr. 12 des Brandcatasters zu Schlottwitz gelegene, und unter Nr. 12 des Grundbuchs für diesen Ort eingetragene Mühlengrundstück sammt allem Zubehör und dem vorhandenen Inventar, welches Grundstück mit Berücksichtigung der darauf ruhenden Oblasten auf 9381 Thlr. 26 Ngr. 5 Pf. gerichtlich gewürdert worden ist, auf

**den 2. April 1853**

nothwendiger Weise subhastirt werden.

Erstehungslustige werden daher hierdurch geladen, gedachten Tags des Vormittags sich an hiesiger Gerichtsstelle anzugeben und über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, dann aber nach 12 Uhr Mittags erwartig zu sein, daß mit der Subhastation jenes Mühlengrundstücks sammt Zubehörungen werde verfahren und dasselbe dem Meistbietenden gegen sofortige Erlegung des 10. Theils des Licitu werde zugeschlagen werden.

Die sonstigen Subhastationsbedingungen, sowie die ungefähre Beschreibung des Wustmann'schen Mühlengrundstücks sammt Zubehörungen, sind aus der den im hiesigen Gasthause und in dem Gasthause zu Schlottwitz aushängenden Subhastationspatenten beigefügten Consignation zu ersehen.

**Haus Reinhardtsgrinna**, den 27. December 1852.

**Herrschastlich Rutschenbuschische Gerichte** daselbst  
durch **Carl Ernst Wolf**, Justitiar.

## Lebens- und Renten-Versicherungs-Societät „Hammonia“ in Hamburg.

Unter der Garantie eines auf **Eine Million Mark Banco** normirten Actienkapitals schließt die Gesellschaft fortwährend **Lebens-Aussteuer- und Renten-Versicherungen** in jeder Form nach den liberalsten Bestimmungen ihrer neuen Verfassung ab.

Die für alle Versicherungen aufs Billigste gestellten Prämien können selbst vierteljährlich und monatlich entrichtet werden.

**Depositat-Versicherungen** bedingen gar keine Beitragszahlung und gewähren bedeutende Versicherungssummen durch die bloße Deponirung **stets unverlierbarer** Gelder, welche jederzeit wieder zurückgezogen werden können, wobei nichts desto weniger die Versicherung durch Verzinsung in Kraft bleibt.

Bei **Aussteuer-Versicherungen für Kinder** werden selbst im Todesfalle vor der Fälligkeit der versicherten Aussteuer alle eingezahlten Prämienbeiträge **zurück gezahlt**.

Statuten nebst Prämientarifen und Antragsformularen sind **unentgeltlich** auf den Bureau der Unterzeichneten zu empfangen, woselbst auch die Versicherungs-Anträge entgegen genommen werden.

**General-Agentur Leipzig** und **Bezirks-Agentur Dippoldiswalde**,  
**Joh. C. Weigel**, **Dsm. Thurm**,  
General-Agent und Bevollmächtigter für Sachsen etc. Agent.

## Der Aussteuer-, Erbschafts- und Pensions-Berein für unverheirathete Töchter in Hamburg

bezweckt seinen Teilnehmerinnen

a) eine Aussteuer im Verheirathungsfalle,

b) eine Erbschaft deren Angehörigen im Sterbefalle,

c) eine Pension und lebenslängliche Versorgung im Nichtverheirathungsfalle

zu gewähren. Die Beiträge können quartals- und monatlich berichtigt werden und sind sehr billig.

Ein Gesundheits-Attest ist nicht nöthig und können die Versicherungssummen von 100 Thlr. bis 4000 Thlr. Courant gewählt werden. Die Aufnahme findet jederzeit Statt.

Plan, sowie Versicherungs-Antragsformulare sind bei den Unterzeichneten, welche auch jede nähere Auskunft bereitwilligst ertheilen, gratis in Empfang zu nehmen.

General-Agentur Leipzig

Joh. C. Wegel,

General-Agent für Sachsen etc.

und Bezirks-Agentur Dippoldiswalde,

Oswald Thurm,

Agent.

Nachdem der Unterzeichnete als Agent der

## Schlesischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Breslau

bestätigt und verpflichtet worden ist, empfiehlt derselbe dieses anerkannt solide und billige Institut aufs Angelegentlichste.

Die Schlesische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, Grund-Capital:

**Zwei Millionen Thaler,**

in Reserve gestellt: Eine Million Thaler,

versichert gegen Feuer- und Blitzschaden zu den billigsten aber festen Prämien ohne irgend welchen Nachschuß, unter harter und weicher Dachung (Stroh, Schindeln), in der Stadt und auf dem Lande:

Mobilien und Waarenlager aller Art, Producte, Fabriks-Erzeugnisse, Maschinen, ökonomische Geräte, Getreide, überhaupt Erudte-Bestände, Vieh etc.

Prospecte und Anträge sind bei dem unten Genannten gratis in Empfang zu nehmen, welcher aufs Bereitwilligste den Versicherungsuchenden jede nur wünschenswerthe Auskunft und Anleitung ertheilt, sich der Ausfüllung der Anträge unterzieht und die Policen aufs Prompteste besorgt.

Dippoldiswalde, im Januar 1853.

**Louis Schmidt,**

Agent der Schles. Feuer-Vers.-Gesellschaft.

## Bekanntmachung.

Ausgelagter Schulden habet soll das dem Schneidermeister Johann Gottfried Zschörner zu Possendorf gehörige, Fol. 45 des Grund- und Hypothekenbuchs eingetragene, mit Nr. 58 des Brand-Catasters versehene Wohnhaus nebst Garten Nr. 86a und 86b des Flurbuchs, von denen das in der Anfüge zu dem Patente näher beschriebene Wohnhaus nebst Zubehör, ohne Berücksichtigung der darauf haftenden Abgaben, auf 908 Thlr., der 25  $\square$  Ruth. enthaltende Garten aber auf 59 Thlr. ortsgerechtlich taxirt worden ist,

am 15. März 1853

nothwendigerweise an hiesiger Amtsstelle mit einem mitzuübernehmenden Verkaufsrechte subhastirt werden.

Erstehungslustige werden daher hiermit geladen, obgedachten Tages vor 12 Uhr Mittags an Amtsstelle dahier zu erscheinen, auf vorgängigen Nachweis ihrer Zahlungsfähigkeit zum Bieren sich anzugehen, und gemärtig zu sein, daß Demjenigen, welcher nach dreimaligem Ausrufe desselben das Höchstgebot behalten hat, die Zschörner'schen Immobilien als gesetzlich erstanden werden zugeschlagen werden.

Dippoldiswalde, am 23. December 1852.

**Königliches Justizamt.**

Lehmann.

Im Gasthof zum goldnen Stern am Markt, 2 Treppen hoch, sollen Sonnabend, den 22. Januar, früh 9 Uhr, verschiedenes Möblement, Hausgeräthe, Betten, Wäsche, männliche und weibliche Kleidungsstücke, an den Meißblätenden gegen sofortige baare Zahlung nach Auktionsbrauch abgelassen werden.

Dippoldiswalde, am 14. Januar 1853.

Wassch.

## Pulver,

für alle Metalle, mit welchem man denselben sofort den tiefsten Glanz ertheilen kann, a Brief 12 Pf., empfiehlt

Lincke.

## Abschied.

Da es mir bei meinen Abgange von Wendischcarsdorf nach Schöna nicht möglich war, von allen meinen Freunden und Bekannten persönlich Abschied nehmen zu können, so rufe ich selbigen noch auf diesem Wege ein herzliches Lebewohl zu, mit der Bitte: mir auch noch in der Ferne ein freundliches Andenken zu bewahren.

Schöna bei Gräfenhainchen, 11. Jan. 1853.

**Sermann Theodor Leschner.**

## Anerbieten für Eltern studirender Jünglinge.

Ein Gelehrter in Dresden, den seine Beschäftigung fast den ganzen Tag zu Hause hält, wünscht von Oftern an einige junge Leute, welche eine der hiesigen wissenschaftlichen Anstalten (Kreuzschule, polytechnische Schule u.) besuchen, in Kost, Logis und Specialaufsicht zu nehmen. Die Zöglinge würden im stillen Familienkreise wie die eignen Kinder gehalten, überhaupt für das geistige und leibliche Wohl derselben die beste Sorge getragen werden. Nähere Auskunft wird auf portofreie Anfragen unter der Chiffre „H. D. M. poste restante Dresden zu Händen des Briefträger Hrn. Thomas“ ertheilt.

**Für die Abgebrannten in Glashütte** sind in der unterzeichneten Expedition folgende Gaben eingegangen und an Herrn Bürgermeister Lange abgesendet worden:

1 Thlr. von † in D. — 10 Ngr. von Herrn Kaufm. Eichhorn in Schmiedeberg. — 5 Ngr. von Herrn Funke sen. in Reichstädt. — 6 Ngr. von Frau Löpfermstr. Richter hier. — 2 Thlr. von Hrn. v. Otto auf Bössendorf. — 1 Thlr. von Hrn. Adv. Kanzler hier. — 10 Ngr. von Hrn. F. W. Munkelt hier. — 10 Ngr. von Hrn. Pächter Warbach hier. — 5 Ngr. von Herrn Mühlenbesitzer Jacobi. — 6 Ngr. von Herrn Schenk jun. hier. — 10 Ngr. von Herrn Actuar Brückner hier. — 1 Thlr. von Hrn. Hüttenverwalter Fischer in Schmiedeberg. — In Summa: 7 Thlr. 2 Ngr.

Dippoldiswalde.

Exped. d. Weiseritz-Zeitung.

## Preis-Courant

der

## Chocolade und Cacao-Masse eigner Fabrik

von

## H. A. Lincke

in Dippoldiswalde.

Das richtige Pfund zu 32 Loth in 5 u. 10 Tafeln.

Extra feine Vanillen-Chocolade	à Pfd.	20 Ngr.
do. do. Mailänder do.	à „	15 „
do. do. Gewürz- do.	Nr. 1.	15 „
do. do. do.	Nr. 2.	12 „
middle do. do.	Nr. 3.	10 „
do. do. do.	Nr. 4 à Paq.	8 „
Chocoladen-Pulver	à Pfd.	7 „
Feinste und reinste Cacao-Masse	à „	12 „
do. „ süsse do.	à „	10 „
do. süsse Gersten- do.	à „	12 „
do. Gesundheits- do.	à „	12 „
Fein Speise-Chocolade in buntem Papier	à Dzd.	7 „
do. do. do.	à „	3 1/2 „
Feine hunte Chocoladen-Plätzchen	à Pfd.	12 „
do. „ do. in Schachteln	à „	2 „
Extrafein präp. Cacao-Thee mit Vanille Nr. 1.		30 „
Fein do. do. Nr. 2.		15 „
Gut do. do. Nr. 3.		6 „
do. Homöopatischer		15 „
Cacao-Casse		8 „

Sämmtliche Sorten sind von ganz reinen und guten Bestandtheilen und mit vorzüglicher Aufmerksamkeit bearbeitet. Wiederverkäufer erhalten annehml. Rabatt

Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

## Cognac.

## Arac de Goa.

## Rum in jeder Qualität.

## Rhein- und Land-Weine,

und insbesondere sein völlig assortirtes

## Cigarren-Lager

von 3 Thlr. bis 75 Thlr. pro Mille,

nebst allen in das Colonial-Waaren-Geschäft einschlagenden Artikeln, empfiehlt hiermit zur gefälligen Beachtung

**F. O. Fleck** in Neu-Geising.

**(Lehrlings-Gesuch.)** Ein junger Mensch, welcher Lust hat, die **Schmiedeprofession** zu erlernen, kann ein Unterkommen finden beim

Schmiedemeister **Seifert**  
in **Kleinobritsch.**

Eine Logis ist zu vermieten, bestehend in einer Stube nebst Kammer und Bodenkammer, und kann zu Oftern bezogen werden.

**C. C. Vogler,** Schuhgasse.

## Vermiethung.

Ein Logis, bestehend in 1 Stube, Kammer, Küche und Holzraum ist von heute an zu vermieten und zu beziehen. Das Nähere in der Exp. d. Bl.

Zur **Leipziger Zeitung** sucht noch einige Mitleser der Buchbinder

**Gäbler** in **Altenberg.**

## Berg-Concert zu Altenberg.

Im Jahre 1853 finden an den folgenden Tagen die Bergconcerte statt, als

den **28. Januar,**

„ **18. Februar,**

„ **18. März.**

Der Vorsteher: **Roscher.**

**Dienstag, den 18. Januar, Abends**

## Schweinsknöchel und Bratwurst,

wozu höflichst einladet

**Hofmann,** im Stern.

Am ersten Advent 1852 communicirte mein Geselle in der Kirche zu Sadisdorf. Beim Eintreten in den vor 18 Jahren von mir ermietheten Stand wurde gedachter mein Geselle von dem Kirchennachbar zur rechten Hand mit den Worten „Hier ist mein Stand“ weggewiesen. Nachdem sich nun mein Geselle auf die linke Seite gewendet, ist ihm von dem Nachbar zur Linken ein gleiches Loos widerfahren. Da gewiß jeder Gefühlvolle sich gegen einen Fremden, der das Gotteshaus besucht, humaner benehmen wird, um so auffallender muß das Benehmen der Obigen erscheinen, welche so etwas an einem Parochanen der Kirche zu Sadisdorf bewiesen haben, und kann daher dieses unhumane Benehmen nicht ungerügt lassen.

Unternaundorf, den 12. Januar 1853.

**Carl Gustav Rudolph,**  
Mühlbesitzer.